

Hamburger

# China-Notizen

NF 169

20. Dezember 2007



## Reise in die Vergangenheit: Freiburg

**A**ls Professor Dr. Dr. Harro von Senger vom Fachbereich Sinologie des Orientalischen Seminars der Albert-Ludwig-Universität zu Freiburg im Breisgau den Berichterstatter bat, zu einem Vortrag über Reminiszenzen aus seinem Leben als Professor der Sinologie vorzutragen, da konnte dieser schwerlich absagen. Schließlich war er der erste Absolvent der Sinologie in Freiburg, zum Dr. phil. promoviert am 26. Mai 1967. Vor den versammelten Professoren der Philosophischen Fakultät, die – mit Talar und Barett angetan – im Halbkreis um ihn standen, legte er den Doktoreid ab: lange vergangene Rituale.

Jetzt lauschten am 6. Dezember nicht wenige gegenwärtige Studenten der Sinologie seinen

Darlegungen. Damals war er zunächst der einzige, später interessierten sich vier oder fünf für dieses ferne China, das in den Zeiten des "kalten" Krieges ein "Land des Bösen" war. – Eigentlich beginnt die Geschichte der Freiburger Sinologie auch erst Jahre später, als dort die erste Professur für dieses Fach eingerichtet und durch Dr. Peter Greiner besetzt wurde. Einiges über deren Vorgeschichte ließ sich in diesem Vortrag mitteilen, doch längst nicht alles. In einer Villa in der Mozartstraße 30 war die bald entstandene Abteilung für Süd- und Ostasien des Orientalischen Seminars angesiedelt, ehemals der Wohnsitz der bekannten Verlegerfamilie Herder: katholische Episteln, aber auch seriöse Wissenschaft.

Aus der damals geschaffenen Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschung entwickelte sich das bald renommierte Arnold-Bergstraesser-Institut (ABI), das nach seinem anregungstarken Gründer, einem Politikwissenschaftler, benannt wurde. – Ein Student, der das Entstehen zweier wissenschaftlicher Institutionen als Hilfskraft erleben darf, sammelt unvergleichliche Eindrücke.

Am Seminar für Wissenschaftliche Politik – ein mit großem Bedacht gewählter Name! – lehrte zum Beispiel, aus Kiel berufen, der Asienhistoriker Manuel Sarkizyanz. Armenisch-persischer Herkunft, hatte er seine akademische Laufbahn in den USA begonnen. Man hätte ihn – zum Beispiel – bitten können, aus dem Stegreif eine Vorlesung über die Geschichte Burmas im 16. Jahrhundert zu halten, und er hätte, wie bei jedem anderen Thema, sofort länger als zwei Stunden etwas darüber zu berichten gewußt. – Auch im Hochsommer trug er einen Regenschirm in der Armbeuge, aber dafür kein Jackett, während er die Hemdsärmel in der ihm genehmen Höhe mit Gummiringen stabilisierte, die eigentlich für Einweckgläser bestimmt waren. Aufgrund seines Scharfsinns und anderer Charaktereigenschaften kam es zum Dissens mit vielen Menschen, Kollegen und anderen, und dann führte er – vom Südasieninstitut in Heidelberg aus, wo er jetzt wirkte – unzählige Prozesse. Sein ihm verbliebener Freund, ein Schäferhund, den er "Bruder Wolf" nannte, wurde sogar SPIEGEL-bekannt.

Ich habe unendlich viel von ihm gelernt, und wenn ich dann – in den höheren Semestern – manchmal wieder eines seiner Seminare besuchte, dann fragte er sofort: "Was wissen Sie Neues über China?" Das vorgesehene Thema des Seminars war dann manchmal vergessen, denn damals waren "Neuigkeiten" über China rar. Er war ein ungewöhnlicher Professor, doch er hat nicht nur mich beeindruckt.